

„Jesus kam auch wieder nach Kana, jenem Ort in Galiläa, wo er das Wasser in Wein verwandelt hatte. Dort suchte ihn ein Beamter des Königs auf, der in Karfanaum lebte und einen Sohn hatte, der an einer schweren Krankheit litt. Er hatte gehört, dass Jesus von Judäa nach Galiläa zurückgekehrt war, und bat ihn jetzt, nach Karfanaum herabzukommen und seinen Sohn zu heilen, der im Sterben lag. ‚Wenn ihr nicht Wunder und außergewöhnliche Dinge seht, glaubt ihr nicht!‘, hielt Jesus ihm entgegen. Aber der Beamte des Königs flehte ihn an: ‚Herr, bitte komm, bevor mein Kind stirbt!‘ Da sagte Jesus zu ihm: ‚Geh nach Hause, dein Sohn lebt und ist gesund!‘ Der Mann glaubte dem, was Jesus zu ihm sagte; auf sein Wort hin machte er sich auf den Weg hinunter nach Karfanaum. Er war aber dort noch nicht angekommen, da kamen ihm seine Diener mit der Nachricht entgegen, dass sein Sohn lebte und gesund war. Er fragte sie, seit wann es ihm besser gehe. ‚Gestern Mittag um ein Uhr hatte er mit einem Mal kein Fieber mehr‘, antworteten sie. Da wusste der Vater, dass es genau zu dem Zeitpunkt geschehen war, an dem Jesus zu ihm gesagt hatte: ‚Dein Sohn lebt und ist gesund!‘ Und er glaubte an Jesus, er und alle aus seinem Haus. Dieses Wunder tat Jesus, nachdem er von Judäa zurückgekehrt war, und er bewies dadurch in Galiläa ein zweites Mal seine Macht.“ (Neue Genfer Übersetzung, 1. Aufl. 2009.)

Stimmen

„Dass er aber einen Glauben habe, zeigt das Evangelium an; denn er höret von Christo, wie er die Kranken gesund machet; da fällt sein Herz darauf, hänget sich an den Christum, gedenket also: Hilft er allen Menschen, so wird er auch mir helfen, und meinen Sohn gesund machen. Er hält Christum für einen solchen Mann, der den Leuten kann helfen, und verziehe sich alles Gute zu ihm. Das ist nun ein rechtes Herz eines Christen, dass er sich an Christum hänge...“ (Martin Luther, EA 14,229).

„Der Mensch glaubte dem Wort. Weil er gekommen war, erfüllt von der Überzeugung, Christus sei ein Prophet Gottes, deshalb war er so leicht bereit zu glauben, so dass er ein einziges Wort von ihm alsbald annahm und in sein Herz schloss. Obwohl er aber über Christi Macht geringer dachte, als es angemessen war, rief jetzt doch schon die kurze Verheißung ganz plötzlich ein neues Vertrauen in seine Herzen wach, so dass er davon überzeugt war, in diesem einen Wort Christi liege das Leben seines Sohnes beschlossen. Auch von uns müsste Gottes Wort mit solcher Eilfertigkeit und Entschiedenheit aufgenommen werden; aber es hat längst nicht immer eine so augenblickliche Wirkung in den Hörern“ (Johannes Calvin, Johannesevangelium, 114).

„Und nun war es ein anderer Glaube als in der Stunde, als er, von der Not getrieben, zu Jesus kam. Dieser neue Glaube sah nicht mehr nur auf die Hilfe, die er für sich selbst begehrte, nicht nur auf die Wundermacht Jesu; er hatte in Jesus das Größte und Beste und Ganze erkannt, was Gott geben kann: den, in dem die Gnade Gottes bei uns ist in allen Lagen, wie immer wir die göttliche Hilfe erleben, ob unser Weg zum Sterben geht oder nicht. [...] Allen kommt Jesus in derselben unerschöpflichen Gnade entgegen: er gibt der Mutter den Wein und dem Schriftgelehrten die Wahrheit, der Samariterin das lebendige Wasser und dem Galiläer die

Rettung seines Kindes aus der Todesgefahr. Dabei richtet er unverrückt den Blick auf den Vater und hebt das Verlangen der Menschen zur Gemeinschaft mit ihm empor“ (Adolf Schlatter, Erl. Z. NT Bd . 3, 89).

„Weil Jesus lebt, darum ist das, was wir da eben miteinander gehört haben, nicht nur eine Geschichte. Mit andern Worten: was hier erzählt wird, dass es, sagen wir einmal im Jahre 30 unserer Zeitrechnung zwischen Kana und Kapernaum geschah, das trägt die Möglichkeit in sich, im Jahre 1941 auch in Basel zu geschehen. Dazu wurde diese Geschichte überhaupt aufgeschrieben und auf uns Nachkommen überliefert, damit wir daran gestärkt werden, damit wir daran neuen Mut fassen und nee Hoffnung gewinnen, Hoffnung auf den Jesus, der heute nicht weniger lebt und wirkt als in den Tagen seiner Menschheit“ (Walther Lüthi, Johannes, 71).

„Dass in Jesus Christus Gottes Heil, seine volle Hilfe da ist und nur im Glauben empfangen werden kann und dass die Realität dieser Hilfe von dem Glaubenden, wo und wann es Gott gefällt, auch zeichenhaft erfahren werden kann, das ist das Kerygma dieses Textes“ (Walter Kreck, GPM 1966/76, IV, 241).

„Mit dieser Erzählung ist uns ein Bild an die Hand gegeben, das aus der Begegnung mit Jesus hervorgeht: Leben!“ (Claas Cordemann, Pth 2010/11,114).

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

„Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude...“, dieses Lied von L. C. Allendorf gehört zu jenen, die wir in diesen Tagen wiederholt gesungen haben. Es drückt unsere Freude über die Geburt Christi aus und fasst sie in wunderbaren Jubel und herrliche Zuversicht. Mit Jesu Kommen, seiner Geburt, seinen Weg für uns ans Kreuz, der auch sein Unterwegssein dorthin bestimmt hat, seiner Auferstehung und seiner Gegenwart im Heiligen Geist und seinem Kommen in Herrlichkeit, hat sich für uns Menschen, für unser Leben, alles geändert. Nicht mehr Krankheit, nicht mehr der Tod, sondern das Leben hat das letzte Wort und ist hier und heute schon für uns das erste Wort, denn mit ihm beginnt das neue Leben, das Heil, das uns der Vater im Himmel in seinem lieben Sohn, unserem Herrn Jesus Christus schenkt. Wir werden und müssen darum immer wieder von Jesu Kommen erzählen, damit wir seine Gegenwart nicht vergessen. Denn beides hängt aneinander und ist nicht voneinander zu trennen. Die Evangelisten lehren und bezeugen es uns. So hier auch wieder Johannes, wenn er von Jesu Unterwegssein berichtet. Jesus hatte sich, von Jerusalem kommend, zwei Tage in Samarien aufgehalten. Dort kam es zu jener denkwürdigen Begegnung mit der samaritanischen Frau und dem Gespräch am Jakobsbrunnen, wo Jesus ihr sagt, dass er jetzt, wo sie, noch ganz in die Zukunft schauend und auf den Messias wartend, dieser mit ihr redet. Sie hat das Gespräch nicht für sich behalten, sondern weiter gesagt, was sie gehört hatte. Die Leute baten daraufhin Jesus zu bleiben und glaubten seinen Wort: *„Wir haben ihn jetzt mit eigenen Ohren gehört und wissen, dass er wirklich der Retter der Welt ist“ (Joh 4,42b).*

Jesus aber zog weiter. Er kam wieder zurück nach Galiläa. Erstaunlich ist es, denn Jesus hätte Grund gehabt, sich dort nicht mehr aufzuhalten. Hat er doch in seiner Vaterstadt erfahren, was zum Prophetenschicksal gehört, nämlich, *„dass ein Prophet nichts gilt in seiner Vaterstadt“ (4,44).* Freilich, die Galiläer, die in Jerusalem waren, dort Zeugen dessen wurden, was Jesus auf dem Fest (Passa, 2,13ff.) getan hatte und nun wieder in ihren Heimatstädten waren, nahmen Jesus jetzt auf. Jesus, so Johannes, geht wieder nach Kana. Dort hatte er das erste *„Zeichen“* auf einer Hochzeit gesetzt, der Evangelist erinnert daran, *„wo er das Wasser zu Wein gemacht hatte“ (4,46).* In Kafarnaum, wo sich Jesus, sowie Maria, seine Jünger und Brüder

auch schon Tage aufgehalten hatten (2,12), lebte ein königlicher Beamter (die offenkundige Verwandtschaft der Erzählung mit dem Hauptmann von Kafarnaum [Lk 4,47.53] legt nahe, dass es sich um einen Heiden handelt, andererseits zeigt die Zugehörigkeit der Geschichte zur „Semeia-Quelle“ an, dass Joh eher an einen jüdischen Hofbeamten denkt, was zu V. 48 passt), dessen Sohn schwer erkrankt war. Er hatte gehört, Jesus sei wieder in Kana. Dorthin begibt er sich umgehend und bittet Jesus, er möge herunter nach Kafarnaum kommen, um seinen Sohn, der im Sterben lag, zu heilen. Mit seiner Antwort auf die Bitte spricht Jesus eine Erfahrung und Not seiner Sendung an, mit der er immer wieder konfrontiert wird: **„Wenn ihr nicht Wunder und außergewöhnliche Dinge seht, glaubt ihr nicht!“** Damit fegt Jesus nicht, wie wir sehen, die Bitte des Vaters einfach weg, sondern macht ganz deutlich, dass er Zeichenforderungen von Menschen nicht nachkommt, Zeichen, die Menschen als Beweis haben wollen, wo er doch der Herr von uns allen schon immer ist. Der Beamte hat das verstanden und bringt mit der Anrede „Herr“ zum Ausdruck, dass er Jesus nicht als Wundertäter jetzt bittet, sondern als den Herrn, der auch über tödliche Krankheit Macht hat und Leben zu erhalten vermag. Was nun geschieht, ist allein Gottes wunderbares Walten und Handeln in Jesus Christus. Jesus bleibt in Kana. Aber der Vater, der dem Wort Jesu glaubt, geht wieder nach Hause und noch bevor er dort einkehrt, kommen ihm seine Diener entgegen und berichten von der Genesung des Sohnes. Auf Nachfrage des Vaters ergibt die Auskunft, dass eben zu der Stunde, da Jesus sagte, der Sohn lebt, das Fieber aus dem Körper des Kindes wich. Überraschend wird nun gesagt, dass der Vater, und nicht nur er sondern sein ganzes Haus, zum Glauben kamen. („Das Wunder, auf das der Mensch kein Recht hat, als könne er eine Legitimation des Offenbarers fordern, wird gleichwohl seiner Schwachheit unter Umständen gewährt, wenn sich diese wenigstens ihrer selbst bewusst ist; und es vermag, wo es geschenkt wird, gerade über den Wunderglauben hinauszuführen“, lautet der Kommentar von Bultmann, Johannes 154.)

Das, was der Evangelist Johannes bezeugt, liebe Geschwister, ist nun alles andere als ein vergangenes Geschehen und wenn wir es mit wachem Verstand und offenen Herzen gehört haben, wissen wir uns ja selber mit hineingenommen.

Wir gehören ja unserem Herrn Jesus Christus und wir wissen um sein Kommen, seine Gegenwart in unserem Leben und er ist auch unsere Hoffnung, ja die Hoffnung der Welt. Wir dürfen und sollen uns mit all unseren Anliegen an unseren treuen Gott im Namen Jesu wenden. Dazu ist uns der Name Jesus gegeben. In ihm liegt unser Heil, in ihm ist unser Leben. Was uns bewegt, ist der We, der zum Leben führt. Gott ist der lebendige Gott. Darum: *„Der aus Glauben Gerechte wird leben“* (Röm 1,17; Gal 3,11). „Das Leben als geglaubtes ist künftig und doch schon gegenwärtig, ewiges Leben und doch da mitten im zeitlichen Leben. Es hat darin seine auffallendste Signatur, dass es dem biologischen Lebensgefälle gegenläufig ist. Anstatt vom Leben zum Tod hat es die Richtung vom Tod zum Leben. Leben im Sinne christlichen Glaubens ist untrennbar vom Auferstehungsglauben“, bekennt Gerhard Ebeling, Dogmatik I,109). Aber gerade dieser Glaube ist ein reines Wunder, ein Geschenk der Güte und Barmherzigkeit Gottes, sagen wir: der Gnade. Er hat ja nichts anderes als das Wort Christi. Und dieses Wort kommt durch Menschen zu uns. Es nimmt seinen eigenen Weg, den wir nicht bestimmen und in ein System bringen können. Es „bindet“ sich, gerade als das freie Wort, auch an Erfahrungen, bringt sich bei Menschen in Erinnerung. So war es ja auch beim königlichen Beamten. Er hatte gehört, dass Jesus wieder in Kana sei, dort, wo Jesus als der große Freudenmeister hervorgetreten war. Sollte er nicht auch der Meister und Herr über die Krankheit des eigenen Sohnes sein? Darum machte er sich stracks auf den Weg zu Jesus. Hier, liebe Geschwister, wollen wir es wieder hören und neu lernen, wir, die wir ja wissen, dass Jesus da ist, so hat er es zugesagt, alle unsere Anliegen zum ihm zu bringen, unser Leben in allen Bereichen ihm öffnen, in Freude und Leid, im Glück und in der Not, bei Tag und bei Nacht, in Jugend oder im Alter. Immer und für alles, was unser Leben ausmacht, will er unser Herr und Heiland sein. Das sei auch für uns alle eine große Ermutigung und Ermunterung zum anhaltenden Gebet, zum persönlichen Gebet in der Stille, aber auch zum gemeinsamen in Gemeinde und Familie. Die

ältere Blumhardt hat einmal betont, er mache überhaupt nichts Besonderes, aber bringe die Leute im Gebet nur zum rechten und wahren Arzt und Heiland Jesus Christus. Mehr brauchen die Pfarrer (an die dachte er dabei) auch nicht zu tun, aber das ist ihre Arbeit, ihre Aufgabe, ihr Dienst. Wir haben es in der Gemeinde auch – wie könnte es anders sein – mit Krankheit, Altersbeschwerden und mancherlei anderen Problemen zu tun. Das gehört zu unserem Leben. Auch der Besuch beim Arzt. Genauso aber das Gebet und der Beistand der Gemeinde. Das Gespräch mit Jesus. Die Bitte, die sich konkret an ihn richtet.

Irgendwie freilich haben wir unser Problem mit der harschen Antwort Jesu auf die Bitte des Vaters hin. Sie trifft uns auch. Sie stellt uns vor die Frage, und die werden wir, solange wir hier leben, nicht los, worum es uns wirklich geht, wenn wir uns an Jesus wenden, wenn wir als Gemeinde beten und wenn wir vor anderen über unseren Glauben und die Erfahrungen reden. Mit dieser Antwort, wenn wir sie nicht wegschieben, zieht uns Jesus gleichsam zu sich, zieht er uns an das Herz des Vaters, so dass wir „Berührung“ mit ihm haben, auch und gerade als die, die nicht sehen und doch glauben, nicht als die Wundersüchtigen, sondern als die, die zu Gott kommen in der Zeit, da uns Hilfe Not tut (Hebr 4,16). Und wann wäre sie nicht, diese Zeit?!

In dieser Zeit aber haben wir das Wort, Gottes Wort. Luther wusste: „Also lerne hie, was ‚glauben‘ heiße, nämlich anders nichts, denn dass wir am Wort Christi und der Verheißung nicht zweifeln, sondern wie das Wort verheißet, solches für gewiss und wahr halten, dass es nimmermehr fehlen werde, ob wir’s gleich noch nicht sehen oder fühlen. Denn das ist des Glaubens sonderliche Art, dass er damit umgeht und das glaubt, das noch nicht vorhanden ist. Denn was vorhanden ist, darf man nicht glauben; man fühlet’s und siehet’s.“ (EA 5,209). Aber es ist das Wort, wenn wir es denn im Glauben fassen, das zugleich Tat ist, Offenbarung, Wort, das ausgeht und nicht leer zurück kommt, Evangelium, rettende Gotteskraft. Jesus richtet es durch seine berufenen Zeugen aus, die Zeugen des Auferstandenen. Sie haben es uns weiter gegeben, weitergegeben, was sie selber auch empfangen haben (1 Kor 15, 3-5). Und mit ihnen stehen wir im Glauben und wollen uns prüfen, ob wir im Glauben stehen (2 Kor 13,5), jeder sich selbst und nicht die anderen. Im Glauben stehen, heißt auch, sich an das Wort halten und auf des Herrn Wort hin gehen, handeln, es ergreifen und leben. **„Geh, dein Sohn lebt“**, sagte Jesus und der Mann ging, er glaubte dem Wort. Ja, es liest sich leicht und fällt uns doch oft so schwer, dieses auf Jesu Wort hin auch gehen. Der Vater brauchte seine Zeit für die gut 30 km Weges. Es wird zwar darüber direkt nichts gesagt, aber das Gespräch mit denen, die ihm entgegenkamen, macht es offenkundig. Er wollte ja wissen, wann die Genesung eingetreten ist und erkannte, dass es jene Stunde war, in der Jesus ihm gesagt hatte: **„Geh, dein Sohn lebt.“** Nach diesem Erlebnis nun heißt es: **„... und er kam zum Glauben, er und sein ganzes Haus.“**

Zweimal ist vom Glauben die Rede. Mich wundert das gar nicht. Es geht, nach den Worten des Paulus auch immer *„aus Glauben in Glauben“*. Der Glaube ist ja immer gelebter Glaube, also ein zum Glauben kommen, wie zu Jesus kommen im Glauben bleiben, weil bei Jesus bleiben, im Glauben leben, weil, was wir Leben, leben wir im Glauben an den Sohn Gottes (Gal 2,20). Das Leben, das neue Leben im Glauben ist nicht dessen eigenes Leben, sondern sein Teilhaben an dem Leben, das in Christus erschienen ist.

Der Sohn konnte sich vom Krankenbett wieder erheben. Das Leben geht für ihn weiter. Jeder, der nach schwerer, ja todesbedrohlicher Krankheit wieder aufstehen und ins Leben rückkehren durfte, wird wissen, was das bedeutet. Kana war wieder Ausgangspunkt solcher Freude, diesmal nicht auf einer Hochzeit, sondern in einem Krankenzimmer: Kana? Jesus! Aber davon ist gar nicht Rede. Nun lebt in dem Haus in Kafarnaum eine Gemeinde, sagen wir ruhig: eine Hausgemeinde. Ein Kranker tauchte nicht nur wieder ins Leben ein, eine ganze Familie fand das ewige Leben. Das ist schließlich die Frucht der Worte und Taten Jesu. Der Herr wird sie auch

heute schenken, denn er baut seine Gemeinde. Wir sind dabei, denn er kommt auch noch heute und wir dürfen darum zu ihm kommen. Vielleicht hat heute unter uns wieder jemand es so gehört, wie der Vater damals, dass Jesus da ist, wieder da ist, jedenfalls für ihn. Wenn Gottes Wort so in unser Herz fällt, die gute Nachricht Aufnahme findet, dann machen wir auf den Weg zu Jesus, so wie wir sind und mit allem, was uns bewegt. So dürfen wir zu ihm kommen. Darum haben wir heute diese Begebenheit aus dem Johannesevangelium vernommen. Sie ist eine Einladung an Dich und an mich, es dem Mann nachzutun, noch mehr aber und zuerst, die Einladung über das Wunder des Glaubens, das Wunder der Gnade zu staunen, denn wo ist noch ein solcher Herr wie Jesus Christus? Er tut auch heute noch Wunder, denn er hat sich nicht aus der Welt, dem Leben und gleich gar der Gemeinde zurückgezogen. Und wo er herrscht, bleiben Wunder nicht aus. Das dürfen wir wissen und darum bitten, heute und hier.

Hast Du, habe ich Bitten mitgebracht, die wir gemeinsam Jesus bringen dürfen? Ja, dann nur zu, zu IHM.

Amen.

19.01.2011/TR
(Es gilt das gesprochene Wort.)